

Wie lange noch Juden in der Schweiz? : Einige statistische Überlegungen

Autor(en): **Weill, Ralph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **42 (1986)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie lange noch Juden in der Schweiz?

Einige statistische Überlegungen

von Ralph Weill

1. Einleitung

Seit längerer Zeit habe ich statistische Unterlagen über die Juden in der Schweiz aus recht unterschiedlichen Quellen gesammelt. Ziel dieser Arbeit war es, einiges über die Struktur und Zusammensetzung der Juden zu erfahren, insbesondere jedoch längerfristige Entwicklungen in bezug auf Grösse und Eigenarten der jüdischen Gemeinschaft unseres Landes zu erkennen. Diese Zielsetzung ist zu berücksichtigen, sowohl was die Zusammenstellung, wie die Interpretation des im folgenden dargestellten Materials betrifft. Denn Statistiken über Art, Struktur und Verhalten von Menschen sind nie wertfrei, sondern sie werden im Hinblick auf ein bestimmtes Erkenntnisziel erarbeitet und noch mehr im Blick darauf interpretiert.

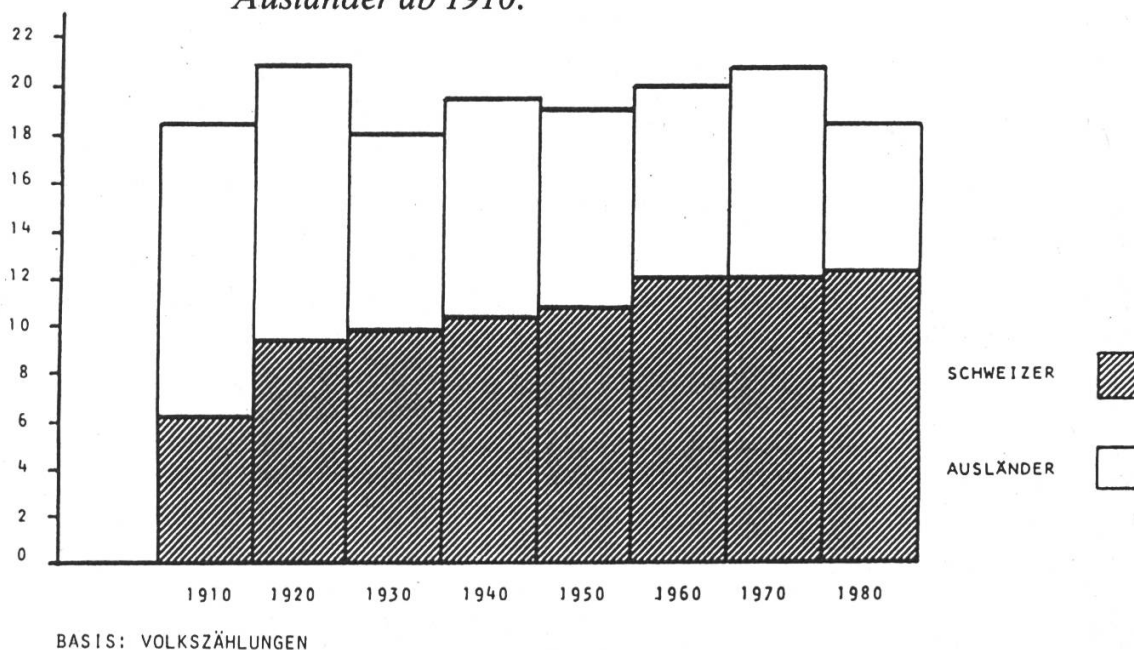
Die Aufgabe des Analytikers muss insbesondere darin bestehen, möglichst vollständig alle wesentlichen Faktoren zusammenzutragen und zu berücksichtigen, aber auch jene Elemente in sein Kalkül einzubeziehen, welche überhaupt nicht oder nicht mit genügender Zuverlässigkeit als statistische Informationen zur Verfügung stehen. Die Quellen für das im folgenden dargestellte Material sind sehr vielfältig: Daten aus eidgenössischen Volkszählungen, Informationen aus den laufenden jährlichen Zusammenstellungen des Eidgenössischen Statistischen Amtes, aber auch Daten aus Stichprobenerhebungen und schliesslich ad hoc zusammengestellte Informationen durch Rückfragen bei den zuständigen Institutionen (z.B. Mitgliederzahlen der Gemeinden oder Schülerzahlen jüdischer Schulen). Entsprechend ist das verarbeitete Material recht inkohärent, nicht ohne weiteres untereinander vergleichbar und von unterschiedlicher Präzision. Nur durch sorgfältige Evaluation und Interpretation kann daraus ein vernünftiges Gesamtbild entstehen.

Dr. Ralph Weill, Geschäftsführer Konso, Institut für Konsumenten- und Sozialanalyse AG, Mitglied Geschäftsleitung des Schweiz. Israelitischen Gemeindebundes, Adresse: Colmarerstrasse 118, CH-4055 Basel.

2. Die Zahl der Juden in der Schweiz

Bei der Volkszählung 1910 wurden für die Schweiz ca. 18'000 Juden ausgewiesen und 1980 erscheint wieder dieselbe Zahl. Dazwischen gab es leise Schwankungen, wobei die Zahl anno 1920 und 1970 bis gegen 22'000 anstieg. Daraus wäre zunächst zu schliessen, dass wir es mit einer stabilen und wohlorganisierten Bevölkerungsstruktur zu tun haben. Wenn wir dagegen bedenken, dass die Gesamtbevölkerung der Schweiz im gleichen Zeitraum von 3,7 Mio. anno 1910 auf 6,4 Mio. in Jahr 1980 angestiegen ist, d.h. um 170%, so ergibt sich bereits hier die Frage: Warum hat die Zahl der Juden über so lange Zeit hinweg stagniert? Noch offensichtlicher stellt sich dieses Problem, wenn wir bedenken, dass von 1910 bis in die 40er Jahre wesentliche Zuwanderungsraten jüdischer Bevölkerung aus anderen europäischen Ländern zu verzeichnen waren, und in den 60er Jahren solche aus nordafrikanischen und vorderorientalischen Ländern. Trotz diesem wesentlichen Zufluss und einer unbedeutenden Abwanderung hat also die Zahl der Juden stagniert, während die übrige Bevölkerung sich nahezu verdoppelt hat. Der Anteil der Ausländer an der jüdischen Bevölkerung spiegelt die Wanderungsbewegungen deutlich wieder. Jeweils mit einer neuen Welle von Zuwanderern steigt der Anteil der Ausländer, welche sich nach etwa 10 bis 20 Jahren einbürgern lassen. So hat die Zahl der Juden, die Schweizer Bürger sind, von 1910 bis 1980 kontinuierlich zugenommen von ca. sechstausend auf ca. zwölftausend, so dass sie da-

Abbildung 1: *Entwicklung der jüdischen Bevölkerung und der Anteil der Ausländer ab 1910.*

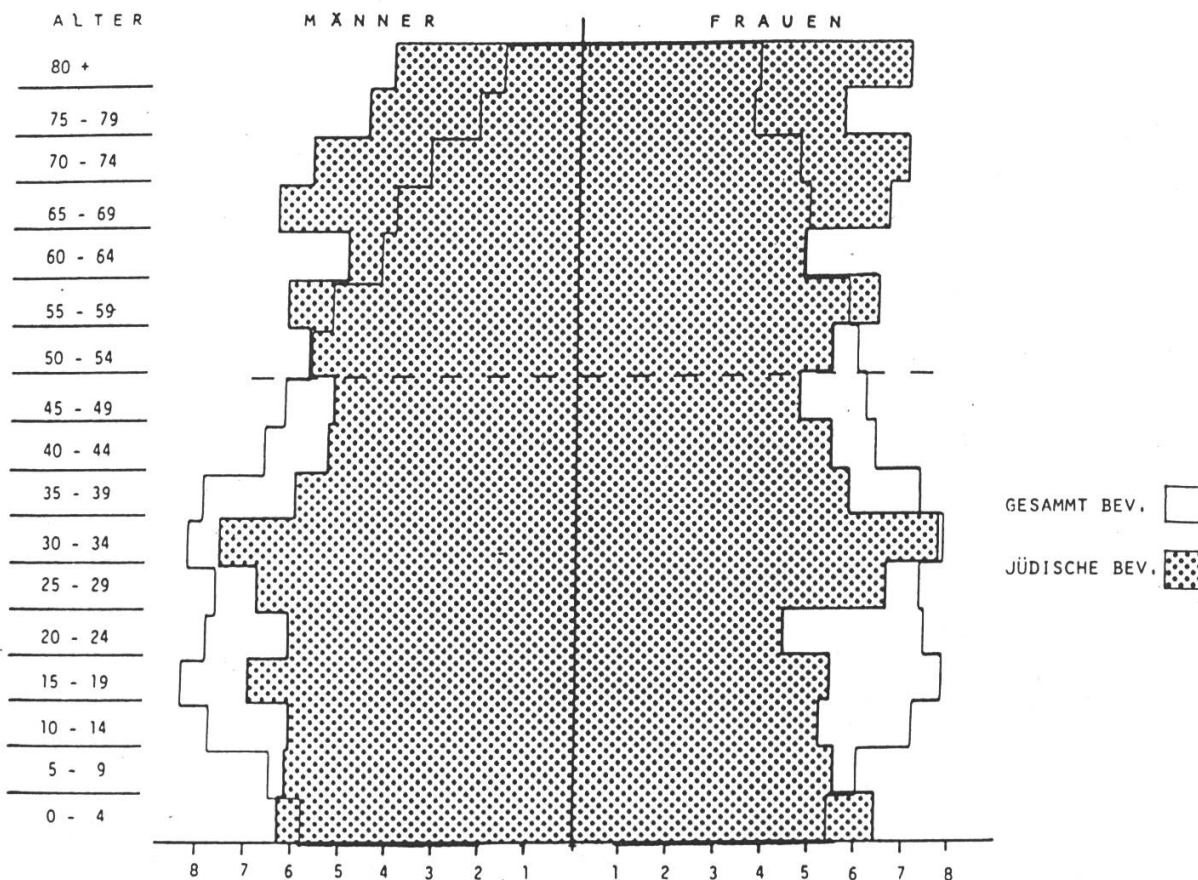


mals ca. einen Drittel und 1980 zwei Drittel der gesamten jüdischen Einwohnerschaft ausmachten. Durch die Entwicklung in den 60er und 70er Jahren, hat sich das Verhältnis von deutsch- und welschschweizer Juden zugunsten der Romandie verschoben: anno 1980 wohnten 38% der Personen, die sich in der Volkszählung als Juden bekannten, in der Suisse Romande, während dies in der gesamten schweizerischen Bevölkerung nur 23% waren.

3. Die Altersstruktur

Wenn wir die Alterspyramide der schweizerischen Gesamtbevölkerung für 1980 betrachten, so finden wir im Vergleich zu den Idealvorstellungen der Statistiker einerseits eine relativ deutliche Überalterung, andererseits jedoch kleine Geburtenzahlen in den letzten 15 Jahren. Dies würde auf einen allmählichen Rückgang der schweizerischen Bevölkerung hinweisen, es sei denn, dass sich weiterhin die Lebenserwartung deutlich erhöht, oder die Zuwanderung von Ausländern die reduzierte Bevölkerung wieder ausgleicht.

Abbildung 2: Alterspyramide 1980.



Bei der jüdischen Bevölkerung kann von einer Alters-«Pyramide» dagegen gar nicht die Rede sein. Die Jahrgänge der über 50-Jährigen sind unter den Juden durchgehend ebenso stark vertreten wie die jüngeren. Wir müssen demnach schliessen, dass die jüdische Bevölkerung schon wegen ihrer Altersstruktur weiterhin stagnieren wird, es sei denn dass die Geburten in den nächsten Jahren deutlich zunehmen. Im einzelnen erscheint an der Altersstruktur der Juden Folgendes auffällig: Der Einbruch bei den 60- bis 64-Jährigen, d.h. der geburtenschwachen Jahrgänge des 1. Weltkriegs, gefolgt von einem deutlichen Nachholverhalten bei den 55-bis 59-Jährigen, und die kleineren Jahrgänge unter den 35- bis 49-Jährigen, also der Geburten von 1930 bis 1945, sowie schliesslich der überaus deutliche Sprung mit offensichtlich viel höheren Geburtenraten der 30- bis 34-Jährigen, d.h. der ersten Nachkriegsjahrgänge. Diese nach 15 geburtenschwachen Jahren folgende Gruppe wurde dann zur «68er-Generation» und hatte auch angesichts dieser quantitativen Relation ein umso stärkeres Gewicht.

Während wir für die 0- bis 14-Jährigen bei der Gesamtbevölkerung bereits weiter oben auf einen starken Geburtenrückgang hinwiesen, ergibt sich bei der jüdischen Bevölkerung dagegen eine leichte Zunahme, die sich ab ca. 1975 deutlich verstärkte. Während 1970 der Anteil der 0- bis 4-Jährigen noch 5,3% der jüdischen Bevölkerung ausmachte, stieg er für 1980 auf 6,4% und dürfte bis 1985 aufgrund der neuesten Daten bei ca. 7,2% liegen. So hat die Geburtenrate in den vergangenen Jahren verhindert, dass die jüdische Bevölkerung noch stärker zurückfiel als wir dies weiter oben sahen.

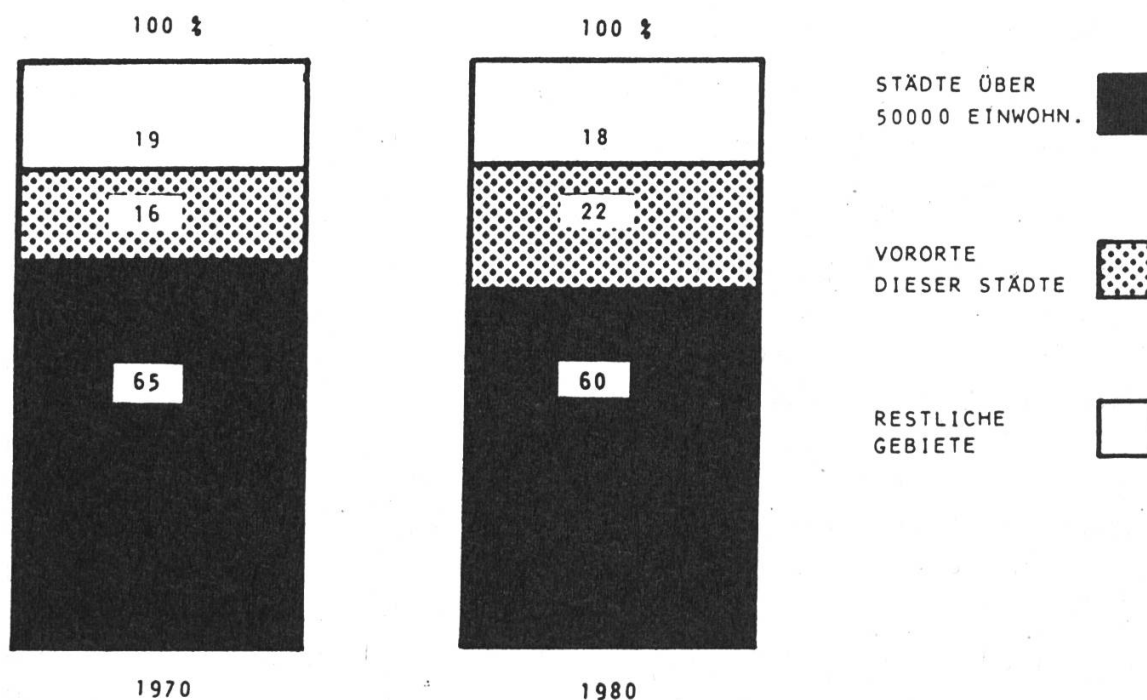
4. Wanderungsbewegungen

Eine Statistik der *Aus- und Einwanderung* der Juden gibt es leider nicht. Jedoch besteht kein Zweifel, dass die Zuwanderung in die Schweiz in unserem Jahrhundert immer deutlich grösser war als die Abwanderung, jedoch in den 70er Jahren bescheiden war. Selbst mit Israel ergab sich auch in dieser Periode eine positive Wanderungsbilanz: es wanderten ca. doppelt so viele Israelis in die Schweiz ein, als Juden von hier nach Israel auswanderten. Wir stellen demnach fest, dass weder die Geburtenhäufigkeit, noch die Auswanderung eine Erklärung für die abnehmende Zahl der Juden im Jahrzehnt von 1970 bis 1980 geben kann.

Wenn wir die *Binnenwanderung* betrachten, so erkennen wir dass der Trend zur Landflucht, der in der gesamten schweizerischen Bevölkerung während Jahrzehnten angehalten hat, in der jüdischen Bevölkerung parallel ging und eine Entleerung der vielen kleineren Gemeinden mit sich brachte,

die in den mittleren Städten der Schweiz zu finden waren. Dieser Trend hat sich statistisch von 1970 bis 1980 eher abgeschwächt, insofern der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Orten unter 50'000 Einwohnern nur noch von 19% auf 18% abnahm. Andererseits finden wir, dass in den Grosstädten der Wegzug von den Stadtkernen in die weiteren Agglomerationsgemeinden auch unter den Juden sich deutlich bemerkbar macht, indem der Anteil der Bevölkerung in den grösseren Städten von 65% auf 60% zurückging, dagegen von 16% auf 22% in den Vororten anstieg. Nun ist allerdings zu bedenken, dass die nichtjüdische Bevölkerung beim Zuzug in Agglomerationsgemeinden dort die komplette nötige Infrastruktur vorfindet, betreffe dies die gesellschaftlichen Gegebenheiten (Kirche, Gemeindezentrum, Kino, etc.), oder die Ausbildung der Kinder (Kindergärten, Schule). Bei den Juden dagegen bedeutet ein Wegzug in die weiteren Vororte eine Entfernung von der jüdischen Infrastruktur, betreffe dies das kulturelle oder religiöse Angebot der Gemeinden oder die Ausbildungsmöglichkeiten der Kinder, wie Kindergärten, Schulen, Religionsunterricht oder Jugendbünde. Mit dieser Wanderungsbewegung entsteht demnach deutlich die Gefahr eines Identitätsverlustes zumindest für die nächste Generation.

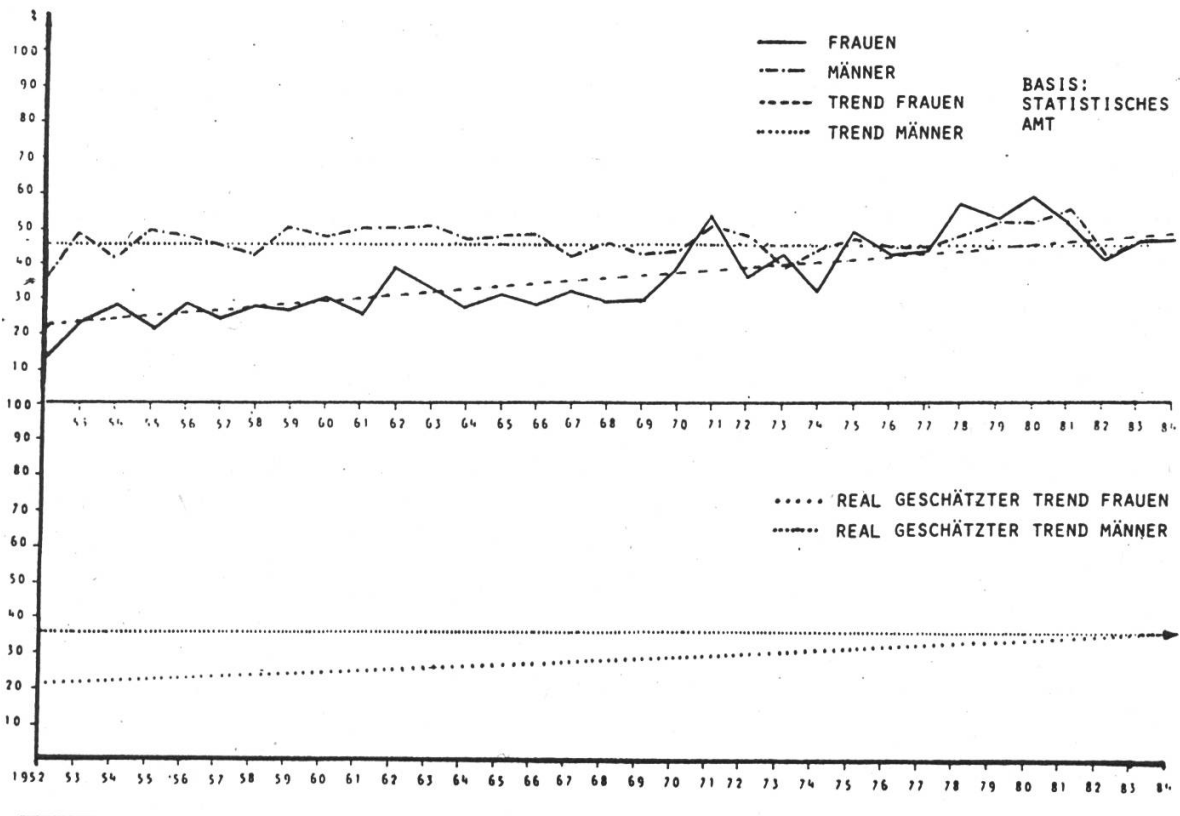
Abbildung 3: *Verteilung der jüdischen Bevölkerung nach Ortsgrösse*



5. Mischehen

Über die Entwicklung der Mischehen in der Schweiz wurde in den letzten Jahren verschiedenes geschrieben, jedoch handelte es sich dabei meist um sehr kurzfristige Betrachtungen, die Entwicklungen über zwei bis drei Jahre berücksichtigten und/oder die Tücken der Ehestandsstatistik nicht berücksichtigten. Die publizierten Eheschliessungszahlen berücksichtigen nämlich nur (zivile) Trauungen, bei welchen der Mann im Moment der Eheschliessung in der Schweiz wohnhaft ist. Da unser Ziel darin besteht, festzustellen wie gross der Anteil der in der Schweiz lebenden Juden ist, welche eine jüdische Ehe oder eine gemischte Ehe eingehen, hat diese Definition für uns wesentliche Konsequenzen. Die publizierten Zahlen lassen nämlich den Anteil der Mischehen noch grösser erscheinen, als er tatsächlich ist. Dies sei durch einige Beispiele verdeutlicht. Wenn Schweizer jüdische Mädchen, gerade deshalb weil sie unbedingt auf einen jüdischen Partner Wert legen, einen solchen im Ausland finden, so ist er in der Regel im Moment der Ziviltrauung (noch) nicht in der Schweiz wohnhaft — es handelt sich dabei um eine in den letzten 20 Jahren wachsende Zahl von jüdischen Ehen, die in unserer Sta-

Abbildung 4: *Entwicklung der Mischehen*

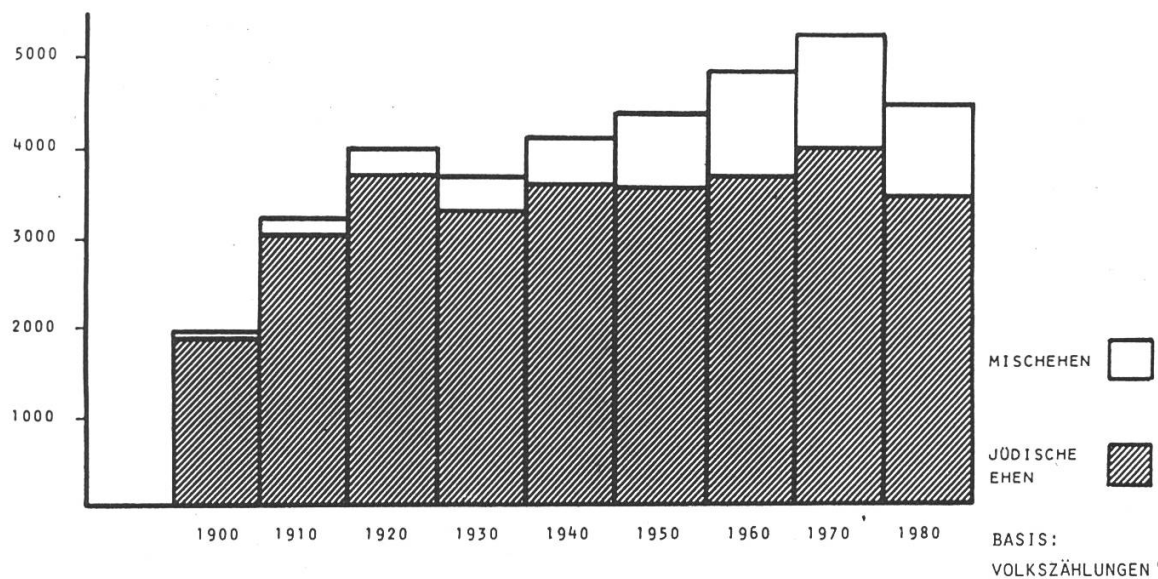


tistik nicht erscheinen. Andererseits haben seit Ende der 60er Jahre vermehrt junge Nichtjuden Besuche in Israel, insbesondere in Kibbuzim gemacht, die zu Ehen mit israelischen Mädchen führten — die Ziviltrauung fand jedoch in der Schweiz statt. Somit war der Ehemann in der Schweiz wohnhaft und das Paar erscheint als Mischehe in der veröffentlichten Statistik, obwohl solche Fälle nicht die schweizerische jüdische Bevölkerung betreffen. Schliesslich ist zu bedenken, dass die Zahl der Übertritte ins Judentum nicht jüdischer Partner aus gemischter Ehe in den letzten 30 Jahren zweifellos zugenommen hat — im Moment der zivilen Trauung jedoch wurden solche Ehen als gemischt registriert, da der Übertritt in aller Regel erst später erfolgte. All diese Überlegungen wurden bei der Erfrechnung der Mischehenrate berücksichtigt, die in Abbildung 4 graphisch wiedergegeben ist.

Selbstverständlich konnten nicht alle Faktoren auf einzelne Prozente genau mit in unsere Rechnung einbezogen werden. Die von uns dargestellten Trends über mehr als 30 Jahre hinweg lassen mit genügender Zuverlässigkeit die Entwicklung darstellen, die sich in unserem Lande ergibt. Diese Entwicklung zeigt, dass, entgegen vielen Behauptungen, der Anteil der Juden, die Mischehen eingehen, über ca. 35 Jahre hinweg konstant ca. bei einem Drittel (35%) blieb. Bei den Frauen ergab sich ein leichter Anstieg über diese lange Periode hinweg, so dass der Anteil heute praktisch der gleiche ist wie bei den Männern. Eine so lange gleichbleibende Entwicklung impliziert jedoch, dass sie nicht kurzfristig zu verändern ist (wenn wir von ausserordentlichen externen Einflüssen, wie Kriegen oder Pogromen absehen). Es dürfte daraus zu schliessen sein, dass der Anteil der Mischehen wohl in den nächsten Jahren nicht dramatisch steigen, aber auch mit grossen Anstrengungen nur sehr langsam zu verringern sein wird. Schliesslich sei darauf hingewiesen, dass diese scheinbare Stabilität den wesentlichen Grund dafür darstellt, dass die jüdische Bevölkerung über Jahrzehnte hinweg trotz Zuwanderung stagniert hat. Wenn nämlich in einer ersten Generation ein Drittel der Bevölkerung Mischehen eingeht (nach Abzug der späteren Übertritte), so bleiben in der zweiten Generation nur noch 67% übrig, die eine jüdische Ehe eingehen könnten, von denen jedoch wiederum ein Drittel eine Mischehe eingeht... So haben wir nach ca. 40 Jahren nur noch etwa 45% der Bevölkerung, die am Anfang zur Verfügung stand. Wenn wir dies realistisch in die Gegebenheiten und Entwicklungen der schweizerischen jüdischen Bevölkerung umsetzen, müsste sie seit ca. 1945 von 19'000 auf mehr als 25'000 gewachsen sein. Selbstverständlich sind Vorbehalte gegenüber einer solchen Schätzung zu berücksichtigen.

Der Substanzverlust durch Mischehen für die jüdische Gemeinschaft wird damit ausserordentlich augenfällig. Diese Situation wird bestätigt durch Abbildung 5., in welcher gezeigt wird, dass in den Jahren 1960, 1970 und 1980 jeweils nur ein Fünftel bis ein knappes Viertel der verheirateten Ju-

Abbildung 5: *Entwicklung des Anteils der Mischehen an verheirateten Juden ab 1900.*

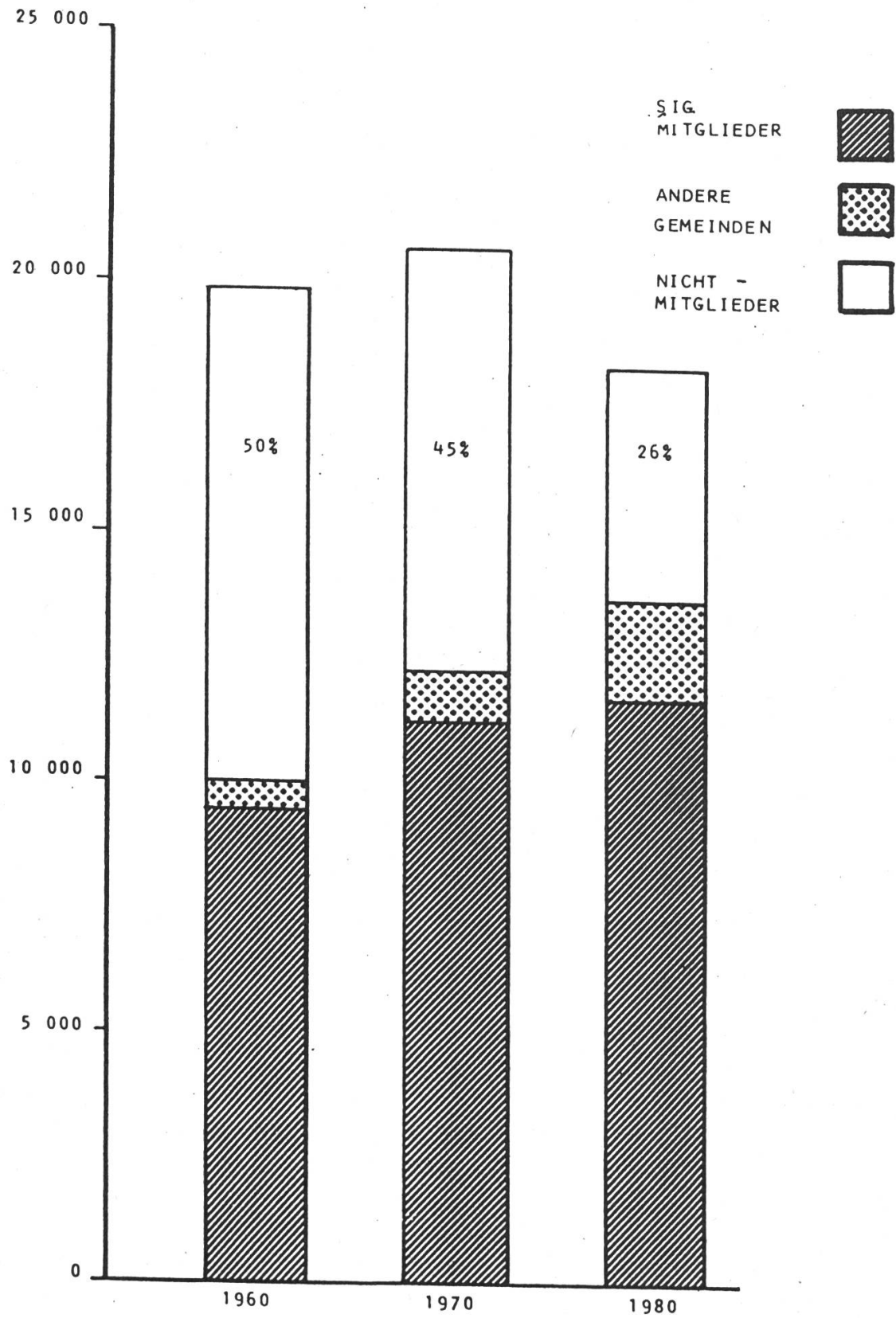


den als in Mischehen lebend erscheint, obwohl zweifellos sehr viel mehr Juden in gemischter Ehe leben. Dies bedeutet, dass die übrigen sich in der Volkszählung nicht mehr als Juden bekannten...

6. Innere Struktur

Während sich die bisherigen Daten meist auf amtliche Statistiken stützen, geben wir im folgenden noch einige Informationen aus anderen Quellen, die vor allem die innere Struktur der jüdischen Gemeinschaft darstellen. Während die Zahl der Juden gesamthaft weitgehend stagniert hat, ist der Anteil der *Mitglieder der jüdischen Gemeinden* von 1960 mit ca. 50% bis 1980 auf ca. 74% gestiegen. Wenn auch einige formale Gründe für dies mitverantwortlich sind (öffentlich-rechtliche Anerkennung der Gemeinde Basel), so zeigt sich hier ein stärkeres Engagement der Juden, die 1980 noch vorhanden sind. Ähnliches ist auf dem *Erziehungssektor* zu erkennen. 1960 waren von rund 2'500 schulpflichtigen jüdischen Kindern knapp 100 in einer jüdischen Tagesschule, 1970 waren es bereits reichlich 200 und 1984 gab es zwar nur noch knapp über 2'000 schulpflichtige jüdische Kinder, jedoch sind davon runde 500 in jüdischen Vollschohlen. In dieser Aussage ist nicht berücksichtigt, in welchem Ausmass die übrigen Kinder einen Religionsschulunterricht erhalten oder nicht. Jedenfalls erkennen wir auch hier die Tendenz einer zunehmenden Einbindung in jüdische Gesellschaft und Kultur.

Abbildung 6: Anteil Gemeindemitglieder an der jüdischen Bevölkerung.



Im Jahre 1985 zeigt eine Repräsentativerhebung von 500 Mitgliedern jüdischer Gemeinden der Schweiz einige interessante Informationen über die Beteiligung an jüdischen Aktivitäten. Es ergab sich, dass ca. 6% der Befragten praktisch täglich in die Synagoge gehen, 16% ungefähr einmal pro Woche, 18% an allen Feiertagen, 20% nur an den hohen Feiertagen, die übrigen seltener. Dabei sind die täglichen Synagogengänger naturgemäss vor allem unter den Männern zu finden, jedoch ungefähr ein Viertel aller Frauen besuchen an allen Feiertagen die Synagogen gegenüber nur 9% der Männer. Wenn wir von anderen jüdischen Veranstaltungen (ausser Synagogenbesuch) sprechen, so finden wir 8%, die mehrmals pro Woche an solchen teilnehmen, 26% ein- bis viermal pro Monat, 38% ein paarmal pro Jahr und 25% seltener, wobei Unterschiede zwischen Männern und Frauen sehr viel bescheidener sind. 71% der befragten Gemeindemitglieder sind in einem oder mehreren jüdischen Vereinen tätig, 21% sogar in einem Vereinsvorstand. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass jene, die häufiger in die Synagoge gehen, auch häufiger andere jüdische Veranstaltungen besuchen, häufiger Mitglieder von Vereinen und entsprechend stärker in den Vorständen vertreten sind. Es erscheint daraus klar, dass die Frequenz des Synagogenbesuches auch ein Massstab für andere jüdische Aktivitäten bildet, wobei zu bedenken ist, dass es eine Vielzahl von Vereinen und Institutionen mit religiöser Zielsetzung gibt, welche natürlicherweise die Domäne der häufigen Synagogenbesucher sind.

7. Schlussbetrachtung

Wenn wir die Resultate dieser sehr unterschiedlichen statistischen Informationen zusammenfassend betrachten, so können wir etwas überspitzt feststellen, dass die jüdische Gemeinschaft der Schweiz wesentlich an Substanz verloren hat, insbesondere als Folge einer über mehr als 30 Jahre gemessenen jährlichen Mischehenrate von ungefähr einem Drittel aller jüdischen Eheschliessenden. Ein Grossteil bekennt sich später selbst oder in der nächsten Generation nicht mehr als Jude. Deshalb ist die Zahl der Juden in der Schweiz auch heute unter 18'000 gesunken. Andererseits stellen wir einige Symptome eines erstarkenden Lebenswillens fest, indem seit 10 Jahren die Geburtenrate eher zunahm, seit 20 Jahren der Anteil der Gemeindemitglieder unter den Juden sich stark vermehrte und der Anteil der Kinder, die eine intensive jüdische Erziehung erhalten, rapide anstieg. Ob diese Symptome zu einer Trendwende werden, ist jetzt noch nicht abzusehen. Wenn jedoch jeder Einzelne für sich alleine Konsequenzen aus den oben dargestellten Gegebenheiten zieht, so wird sich dies auch in künftigen statistischen Erhebungen niederschlagen.